In: Zeitschrift für deutsche Sprache (Berlin), 27. Jg., 1971, Heft 3, S. 188–189.

25 Uwe Johnson: Begleitumstände, a.a.O., S. 393f. – Schon 1966 hatte Johnson an einen Schüler geschrieben, daß er „nicht einmal besinnungslos" das Mißverständnis vorhergesehen hätte, die Namenskürzel könnten auf die beiden deutschen Staaten bezogen werden. (Zitiert bei Lotar Rubow: Motiv- und Strukturanalogien im Werk Johnsons und Goethes. Düsseldorf, Phil. Diss. 1976, S. 266.).

26 In: Uwe Johnson, a.a.O., S. 219–222 (zu weiteren Abdrucken vgl. Anm. 2).

27 Uwe Johnson: Begleitumstände, a.a.O., S. 323f.

28 Bernd Neumann: Uwe Johnson, a.a.O., S. 526.

29 Vgl. Uwe Johnson: Zwei Ansichten, a.a.O., S. 26, 131f. u.a.

30 Auch in seinem „Versuch, eine Mentalität zu erklären" sieht Johnson einen markanten Ost–West–Unterschied für die 50er Jahre darin, daß die Westdeutschen 'wahrhaftig so gern Auto fuhren', wie man ihnen das im Osten nachsagte. In: Ich bin Bürger der DDR und lebe in der Bundesrepublik. Herausgegeben von Barbara Grunert–Bronnen. München, Zürich: R. Piper, 1971, S. 126. (= Serie Piper. 3). – Nicht ohne Bedeutung in diesem Zusammenhang mag sein, daß Johnson selbst nie einen Führerschein besaß.

31 Nachdrücklich hat dies auch Jens Reich in einem Aufsatz zu den „Mutmassungen über Jakob" dargelegt: „Da sind wir, Figuren, federwerkgetrieben. Das verhinderte Kultbuch einer Generation in der DDR." In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, Nr. 114 vom 18.05.1994, S. 37.

CARSTEN GANSEL

„Echtes Ausland ist selten so fremd"

Uwe Johnson, „Zwei Ansichten" und die deutsche Teilung im Literaturunterricht[1]

Uwe Johnson ist nach der Wende des Jahres 1989 zu einem 'Kultautor' aufgestiegen. Zutreffend vermerkt Norbert Mecklenburg eine „literarische Gemeindebildung" und ein „philologisches Spezialistentum" mit den daran gebundenen „verehrungsvollen Blindheiten".[2] In der Hochachtung Johnsons existiert eine so nur selten festzustellende Kongruenz in literarischer wie politischer Öffentlichkeit. Uneingeschränkt wird die Bedeutung Johnsons für die deutsche Literatur nicht nur des 20. Jahrhunderts hervorgehoben.[3] Diese Johnson–Euphorie ist zunächst zu begrüßen. Gleichwohl besteht die Gefahr, Johnson zu einem Mythos zu stilisieren und nur das an Erzählerischem, Persönlichem, Tragischem, Politischem, Moralischem wahrzunehmen, was in das jeweils anvisierte Johnson–Bild paßt. Herauskommen kann dabei ein „falscher Mensch" (JT 125) und eine Vergangenheit, die Johnson so „nicht gelebt" hat. Vorsicht ist darum angezeigt, wenn Uwe Johnson zum „einzig wirklich kritischen und wahrhaften DDR–Schriftsteller" heroisiert wird.[4]

Ein Grund für die aktuelle Bedeutung Johnsons besteht zweifellos darin, daß er seit seinem ersten Roman „Mutmassungen über Jakob" (1959) jene Effekte zum Gegenstand literarischer Darstellung machte, die sich aus dem Zusammenprall und der Verbindung von Vormoderne und Spätmoderne für den einzelnen ergeben. Insofern hat Johnson vorweggenommen, was seit 1989 für 17 Millionen DDR–Bürger zum Dauerthema wurde: der Wechsel aus einer 'geschlossenen' in eine 'offene Gesellschaft'. Mindestens dies macht ihn für den Osten und für den Literaturunterricht zu einem gewichtigen Autor.

I. Ost–West–Blicke

Unstrittig hat Uwe Johnsons Kult–Status durch das Vergehen der DDR und die deutsche Wiedervereinigung den entscheidenden Schub erhalten. Die Deutschen in Ost und West konzentrierten sich dabei nach 1989 vor allem auf jene Seite des Werkes, die eine „literarische Archäologie" (Norbert Mecklenburg) der frühen DDR bietet. Da das offiziöse DDR–Gedächtnis bis 1989 nur das behielt, was sich bruchlos in eine 'Aufstiegsgeschichte' integrieren ließ, war die von Johnson in „Ingrid Babendererde", dem „Dritten Buch über Achim", den „Zwei Ansichten", den „Jahrestagen" (3 und 4) oder in den autobiographischen „Begleitumständen" betriebene 'Entzauberung' dieses so retuschierten Bildes für ostdeutsch Sozialisierte so wichtig. Uwe Johnson hatte seine 'Personen' eben nicht zuletzt jene Nachkriegsereignisse politischen Unrechts und stalinistischer Willkür erinnern lassen, die aus dem öffentlichen Bewußtsein gefallen waren oder eine affirmative Umschreibung erfuhren. Auch ein größerer Teil der westdeutschen Rezipienten war am Beginn der 90er Jahre zunächst an dieser Geschichte der frühen DDR interessiert. Aber anders als bei den Ostdeutschen, die sich über Johnson zu einer „historisch objektiv entwerteten Vergangenheit" (Wolfgang Engler) ins Verhältnis zu setzen begannen, konnten die Westdeutschen die Darstellung einer stalinistisch geprägten DDR als eine Bestätigung der eigenen Biographie und ihrer Art zu leben lesen. Nicht ins Blickfeld geriet Johnsons kritische Haltung gegenüber beiden deutschen Staaten. „Ist aber nun die wirtschaftliche Leistung eines Staatswesens ein Beweis für seine gerechte Einrichtung?" hatte er in dem frühen Text „Berliner Stadtbahn" (1961) gefragt und sich in dieser Hinsicht auch später nicht korrigiert.[5]

Bei der neuen Johnson–Welle wurde also gar nicht Johnsons *deutsch–deutsche Erfahrung* thematisiert oder er als Dichter der beiden Deutschland wirklich ernst genommen, sondern eine Seite der mimetischen Relation (Werk – Realität) aus dem Gesamtkontext herausdestilliert.[6] Das ist legitim, doch darf nicht in Vergessenheit geraten, daß Johnsons Leistung als – wie es hieß – „Erzähler des Jahrhunderts" ja gerade in der Verbindung von Provinz und Metropole, Mecklenburg und New York, Vormoderne und Moderne wie der kritischen Reflexion von Möglichkeiten und Begrenzungen einer 'offenen' und 'geschlossenen Gesellschaft' besteht. Was Johnsons Erzählen kennzeichnet, ist in der Tat eine dialektische Schreibweise, und das heißt, „eine Sache anzusehen auf alle ihre Ecken und Kanten, und wie sie mit anderen zusammenhängt" (JT 1828).

II. Fiktion und Wirklichkeit

Wenn also seit Beginn der 90er Jahre von Johnson und Mecklenburg, Johnson und der DDR oder Johnson und dem Stalinismus die Rede ist, wenn in diesem Sinne nach der Verbindung von Fakt und Fiktion oder grundsätzlich nach dem Verhältnis von Historie und Roman gefragt wird, dann bedeutet dies die Konzentration auf einen Aspekt des Stofflich–Inhaltlichen. Entsprechend sind enge Bezüge zwischen der dargestellten Welt und der wirklichen herzustellen. Und in der Tat provoziert Johnsons literarischer Umgang mit den Realien die lokale, biographische und politische Spurensuche. Peter Nöldechen notiert in seinem Bilderbuch von Johnsons Jerichow und Umgebung: „Johnson verführt mit seiner Genauigkeit dazu, beim Lesen die Karte neben das Buch zu legen."[7] Und in dem Kleinen Adreßbuch für Jerichow und New York von Rolf Michaelis sind in akribischer Arbeit fiktive Personen und Orte mit ihren realen in Verbindung gebracht.[8] Auch Jürgen Grambow hat eingestanden, daß Johnsons „Jahrestage" dazu verführen, mit einem Buch in der Hand durch die Straßen zu gehen und die Chausseen entlang. In einem anderen Zusammenhang warnt er allerdings vor einem möglichen Mißverständnis: „Die Landschaft eines Romans, einer Erzählung findet sich ganz allein im Text."[9] Gleichwohl, eine Spurensuche im Mecklenburgischen mag für den Einstieg in die Beschäftigung mit Johnsons Werk motivieren. Trotz der notwendigen Vorsicht beim kartographischen Vermessen der literarischen wie realen Welten kann eine textexterne Herangehensweise für den Literaturunterricht wie für den 'normalen Leser' anregend sein. Dabei darf sich die in Gang gebrachte Auseinandersetzung mit Johnsons Werk freilich nicht auf den Vergleich mit den Realien reduzieren. Ausgangs– und Endpunkt der Beschäftigung sollte in der Tat immer der literarische Text sein. Aber gerade für die intensive Beschäftigung mit dem literarischen Text sind – durch die Mediensozialisation verstärkt – junge Leute heute nur schwer zu motivieren. Bevorzugt im Innern der Johnson–Texte nach Motiven, Symbolen, Metaphern, Spiegelungen zu suchen oder Querverbindungen zu möglichen ästhetischen Theorien herzustellen, mag für den ungeübten Leser, also die Schüler – und um die geht es an dieser Stelle – wenig reizvoll sein. Wohlgemerkt, es geht nicht um Verzicht auf Analyse, aber eine Beschäftigung mit Johnson, die das Leben selbst aus ihren Reflexionen heraushält, muß sich fragen lassen, ob sie nicht Gefahr läuft, den 'Sachgehalt' wie den Geist, aus dem heraus Johnson seine Wirkungskraft gewinnt, aus dem Auge zu verlieren.[10] Johnson im Literaturunterricht – dies kann nur bedeuten, das Le-

ben, also die Biographie, die Region, die Gesellschaft, die Historie überhaupt, das Schreiben mit ins Blickfeld zu bekommen und dabei immer zu versuchen, die Erfahrungen der jugendlichen Leser zu aktivieren, mit dem jeweiligen Johnson–Text einen analytisch–produktionsorientierten Prozeß einzuleiten. Das weitere Vorgehen ist von dem Bemühen getragen, ausgehend von wenigen Hinweisen zur Poetologie, praktische Vorschläge für einen Umgang mit Johnson insbesondere im Literaturunterricht der neuen Bundesländer zu geben.

III. Poetologie[11]

Sind die Poetik bzw. die Poetologie eines Autors für den Literaturunterricht von besonderer Relevanz? Mit einiger Wahrscheinlichkeit werden eher Zweifel dominieren. Und dies, obwohl die annähernde Kenntnis der Poetik sehr wohl eine nicht zu unterschätzende Grundlage für den adäquaten *Umgang* mit Autoren ist. Geht man davon aus, daß Literaturunterricht eben mehr ist als 'Problemgerede' und 'Gesülz', dann ist das Wissen um die Poetik letztlich nicht ohne Einfluß auf das *Ziel* der Beschäftigung wie für die zu treffende Textauswahl. Und auch die Art und Weise des Umgangs mit Autoren wie Texten ist letztlich nicht denkbar ohne die Kenntnis der jeweiligen poetologischen Auffassungen. Was läßt sich also über Uwe Johnson in dieser Hinsicht sagen? Auf den ersten Blick scheint sich ein Negativbefund zu ergeben, denn Johnson hat immer wieder behauptet, daß er über keine Poetik verfüge.[12] Nachdem im Klappentext der „Zwei Ansichten" – trotz Johnsons Widerstand – mitgeteilt worden war, daß er eine 'Poetik' besitze, korrigierte er diese Aussage und konstatierte in einem fiktiven Interview: „aber über eine 'Poetik', wie die Klappe des Schutzumschlages [...] sie mir nachsagt, verfüge ich nicht."[13] Und als Johnson 1979 eine 'Gastdozentur für Poetik' an der Frankfurter Goethe–Universität antrat, eröffnete er seine „Begleitumstände" – ähnlich wie Christa Wolf 1983 – mit dem Zitieren von traditionellen Poetik–Definitionen, um schließlich festzustellen, daß in dieser Hinsicht von ihm keine Aussagen zu erwarten seien. Beide – Uwe Johnson wie Christa Wolf – fassen 'Poetik' hier traditionell als *Regel– und Anweisungsapparat* zum 'richtigen Dichten' und versichern nach dieser Bedeutungseinschränkung, daß sie damit nicht dienen können. Johnson gibt für die Poetik–Vorlesungen vielmehr folgende Orientierung: „Was ich ihnen anbieten werde, sind meine Erfahrungen im Berufe des Schriftstellers" (BU 23f.)

Man wird Uwe Johnson in seiner Aversion gegen den Begriff 'Poetik' grundsätzlich nicht widersprechen können, denn Regelpoetiken im Stile eines Johann Christoph Gottsched haben spätestens seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert und im Rahmen des Aufstiegs einer Autonomieästhetik ihre Relevanz eingebüßt. Die Abneigung von Johnson gegen Poetiken mag auch mit seiner Erfahrung eines 'sozialistischen Realismus' zu tun haben, der ein später Versuch war, Autoren normativ Regeln des Darstellens zu unterwerfen. Mit einer 'Lehre von der Dichtkunst' oder einer 'Dichtungstheorie' hat Johnson also nichts im Sinn, wohl aber mit der Rede „vom Schreiben" (BU 11), mit Überlegungen zur Rolle von Literatur oder Vorstellungen vom Leser. Aber genau dies macht ja die Poetologie eines Autors aus. Man muß also die Poetik bzw. Poetologie nicht einengend als vorgegebenes System von Regeln verstehen, sondern kann mit Umberto Eco unter Poetik das 'Operativprogramm' fassen, „das der Künstler von Fall zu Fall entwirft, als den Plan des zu erzeugenden Werkes, wie der Künstler ihn ausdrücklich oder unausdrücklich versteht."[14] Mit anderen Worten, es geht um das subjektive Funktionsverständnis. Auch für Uwe Johnson läßt sich – freilich von Text zu Text modifiziert – jeweils eine Kommunikationsintention ausmachen, verstanden als „Ziel, Absicht, mit der ein kommunikativer Akt vollzogen wird".[15] Selbst eine Kommunikationsstrategie, also der Plan, „nach dem der im Thema eingegrenzte und präzisierte Gegenstand entsprechend der Absicht des Senders gedanklich gegliedert und auf Grund dessen die Kommunikationsabsicht [...] schrittweise verwirklicht ist", läßt sich – bei Anerkennung der Spontanität und Unbewußtheit des Schreibprozesses – bei Uwe Johnson in Umrissen beschreiben.[16]

Im weiteren seien mit der genannten Einschränkung einige Koordinaten von Uwe Johnsons Poetik knapp skizziert. Von Bedeutung dafür sind insbesondere Johnsons Essays „Berliner Stadtbahn" (1961), seine „Vorschläge zur Prüfung eines Romans" (1975) sowie die autobiographischen „Begleitumstände" (1980). Eine Beschäftigung mit der Poetik könnte in der Sekundarstufe II ebenso am Beginn stehen wie in norddeutschen Regionen die Beschäftigung mit real–fiktiven Schauplätzen von Johnsons Roman.

1. Inhalt und Form

In den „Vorschlägen zur Prüfung eines Romans" schreibt Johnson: „Das Problem von Form und Inhalt darf nicht mehr sichtbar sein. Die Geschichte muß sich die Form auf den Leib gezogen haben. Die Form hat lediglich die Aufgabe, die Geschichte unbeschädigt zur Welt zu bringen. Sie darf

vom Inhalt nicht mehr ablösbar sein."[17] In den „Begleitumständen" lautet die unvergessene Lehre eines Vormittags: „Die Geschichte sucht, sie macht sich ihre Form selber" (BU 140).

Das bedeutet zum eienen die Absage an eine Verpflichtung auf einen traditionellen Formankanon wie Georg Lukacs nihn mit Blick auf die großen realistischen Erzähler Theodor Fontane oder Thomas Mann vorschlug. Zum anderen ist dies zu verstehen als eine Ablehnung jener für die ästhetische Moderne kennzeichnenden Position, die eine zwanghafte Folge immer neuer avantgardistischer Kunstmittel unabhängig vom 'Inhalt' annimmt.[18] Johnson stand in Distanz zu beiden Auffassungen und bewegte sich eher im Umfeld von Bertolt Brecht, der vorgeschlagen hatte, über die Produktivität literarischer Formen „nicht die Ästhetik, auch nicht die des Realismus" zu befragen, sondern „die Realität". Entsprechend ist für Brecht die „Form eines Kunstwerks [...] nichts als die vollkommene Organisierung seines Inhalts, ihr Wert daher völlig unabhängig von diesem."[19]

Wenn Johnson also davon ausgeht, daß die Form den Inhalt auszudrükken habe, sie so in der Erzählung aufgehen müsse, daß „die Geschichte nur sie selbst ist", dann versteht sich von selbst, daß er kein ausgeprägtes Interesse an formalästhetischen Spielereien hatte. Eben dies mag für Verfechter der ästhetischen Moderne ein Grund sein, Johnson 'Traditionalismus' und den Rückfall in einen vormodernen Realismus vorzuwerfen, ja ihn sogar zum „ästhetischen Konterrevolutionär" (Hans Magnus Enzensberger) zu stempeln.[20] Johnsons Verteidiger wiederum sind in Reaktion darauf bemüht, den Realismusbegriff weiter zu fassen und nachzuweisen, daß Johnson sehr wohl moderne Verfahrensweisen nutzt. Es ist fraglich, ob mit dieser Antinomie die Probleme zu lösen sind, vor die Johnsons Romane den Leser stellen. Vielmehr zeigt sich hier eine bis in die Gegenwart hineinreichende 'Heilige Kuh' von Literaturwissenschaft und Literaturkritik: Gelobt werden Autoren wegen formaler Innovationen und der Anwendung experimenteller Darstellungsweisen. Vergessen wird dabei, daß seit dem Beginn der Moderne über hundert Jahre vergangen sind, die Moderne selbst zur Tradition geworden ist und ein unübersehbares Arsenal von Formen bereitgestellt hat: Wer heute einen vermeintlich experimentellen Text schreibt, macht nichts Überraschendes mehr. Es läßt sich daher mit einigem Recht Uwe Wittstock folgen, der feststellt: „Jeder blinde Innovationszwang, der Neues nur um der Neuheit willen erzeugt, ist nicht nur von beträchtlicher intellektueller Dürftigkeit, sondern rundum affirmativ."[21] Das sei sehr wohl mit Blick auf den Literaturunterricht in den neuen Bundesländern gesagt, obwohl es bis 1989 hier ja gerade ein Zielpunkt war, Zugänge zu eben dieser modernen Literatur erst zu eröffnen. Von daher sollte inzwischen – gegen alle vermeintlichen Avantgardisten – die *Legitimität traditionellen Erzählens* betont werden. Denn: nicht selten kommt ihre Abwehr gerade von jenen, die eben nicht *Erzählen* können. Doch eben darum ging es Uwe Johnson. Beim Studium der Germanistik in Rostock und Leipzig war eine „Vorliebe für das Konkrete herausgekommen, eine geradezu parteiische Aufmerksamkeit für das, was man vorzeigen, nachweisen, erzählen kann" (BU 23).

2. Geschichten erzählen

Für Johnson war entscheidend, jene künstlerischen Mittel zu finden, mit denen sich jeweils ganz konkrete *Geschichten* erzählen lassen. Schon im Kontext seines ersten Romans, den „Mutmassungen über Jakob", heißt es wiederholt: „Ich wollte nur die Geschichte erzählen"/„Ich dachte es wirklich nur zu erzählen".[22] Und die Geschichten will Johnson erzählen, weil sie neu sind und „interessant wegen ihrer Neuheit, wegen der in ihnen enthaltenen Erfahrungen und Kenntnisse" und „weil das unterhaltsam genug ist".[23] Wenn Johnson erzählt, kommt es ihm sehr wohl auf den 'Wiedererkennungseffekt' an, daß der Leser also sagt: „'Ja', so wie das geschrieben steht, so ist es, so leben wir." Doch wichtiger ist Johnson eine 'zweite Stufe', nämlich die darauf folgende Frage: „Aber wollen wir so leben".[24] Damit ist von Beginn an die aktive Rolle des Lesers betont. In den „Vorschlägen zur Prüfung eines Romans" beantwortet Johnson die Frage „Wozu also taugt der Roman?" mit der vielzitierten Überlegung:

> „Er ist ein Angebot. Sie bekommen eine Version der Wirklichkeit.
> Es ist nicht eine Gesellschaft in der Miniatur, und es ist kein maßstäbliches Modell. Es ist auch nicht ein Spiegel der Welt und weiterhin nicht ihre Widerspiegelung; es ist eine Welt, gegen die Welt zu halten.
> Sie sind eingeladen, diese Version der Wirklichkeit zu vergleichen mit jener, die Sie unterhalten und pflegen. Vielleicht paßt der andere, der unterschiedliche Blick in die Ihre hinein."[25]

3. Figur und 'Person'

Wem es darum geht, Geschichten zu erzählen, dem muß *Handlung* wichtig sein, und wer handeln läßt, der braucht dafür Handlungsträger, also Figuren bzw. Personen.[26] Dabei gilt für moderne Theorie und Literatur eine deutliche Trennung zwischen den Romanfiguren und Personen im wirklichen Leben. Doch eben dagegen verstößt Johnson permanent. Auf seine 'Figuren' und deren fiktiven Charakter angesprochen, reagierte er mitun-

ter aggressiv und wiederholte ungehalten, daß es sich nicht um Figuren, also Künstliches handle, sondern um 'Personen', mit denen er „zusammenarbeite". Er habe mit ihnen „verhandelt", einen „Auftrag" erhalten, und nun sei er an den „Vertrag" mit ihnen gebunden (BU 129, 133). In den „Begleitumständen" heißt es: „Sie waren lebendig für ihn, er arbeitete Hand in Hand mit ihnen an einem Plan und seiner Ausführung [...] ihm wurde deutlich vorgesprochen und gehorsam schrieb er nach" (BU 129, 133). Einen Grund für dieses Arbeitsprinzip sah Johnson so:

> „Ich kann ja nur vorbringen, was ich von einer Gruppierung von Personen weiß, und da würde ich es für richtig halten, daß ich diese Personen, obwohl ich sie erfunden habe, für Partner halte, daß sie für mich einen sehr großen Grad von Realität besitzen, daß sie mit jeder Einzelheit, die sie dann selber hinzuerfinden in dem unbewußten Vorgang der Fiktion und die sie aus meiner Erfahrung haben, mehr Unabhängigkeit mir gegenüber gewinnen, so daß ich mit ihnen dann schon überhaupt nicht mehr, beileibe schon nicht nach Belieben umspringen kann, sondern nur nach den Möglichkeiten die ich ihnen gegeben habe. Sie sind also meine Partner und in Zusammenarbeit mit ihnen gelingt diese Erzählung."[27]

Johnsons Position ist so neu nicht. Der von ihm hochgeschätzte Theodor Fontane hatte vermutet, daß der beste Roman der sein wird, „dessen Gestalten sich in die Gestalten des wirklichen Lebens einreihen, so daß wir in Erinnerung an eine bestimmte Lebensepoche nicht mehr genau wissen, ob es gelebte oder gelesene Figuren waren."[28] Nun könnte man kritisch anmerken, daß bei Johnsons 'Personen' trotz der historischen wie privaten Konfliktsituationen, in die sie geraten, wenig über ihre Innenwelt, ihre Psyche, ihre inneren Konflikte, ihr Denken und Fühlen zu erfahren ist. Doch läßt sich freilich sagen, daß auch dies zum Teil zu der Kommunikations– bzw. Wirkungsstrategie gehört. Der Leser steht vor der Aufgabe, die Leerstellen aufzufüllen, er soll sich als der „Adressat der Geschichte" zu ihr „verhalten", dergestalt, daß er „sie selbst überdenkt und dann zu seinen eigenen Schlüssen kommt".[29] Auch darum werden die Figuren nicht durch moralisierende Wertungen festgelegt, denn „was dann an Moralischem hineinkommt, an Protest und Mitarbeit, das überlasse ich den Leuten, die das lesen. Sie können sich dann dazu verhalten."[30]

4. Das Prinzip Erinnerung

Die Erinnerung spielt in Johnsons Poetik sowie in seinem Werk eine entscheidende Rolle. Johnsons 'Person' Gesine aus den „Jahrestagen" will *und* muß erinnern und Verdrängtes an die Oberfläche holen, und dies um jeden Preis. Die dabei auftretenden subjektiven Schwierigkeiten mit dem Gedächtnis und dem Erinnern werden von ihr sehr präzis wahrgenommen (JT 63f.). Der einzelne muß sich aus Gesines Sicht wehren gegen den subjektiv verständlichen und natürlichen Vorgang des Vergessens wie auch gegen das menschliche Verlangen nach einem Umschreiben des Vergangenen. Herauskommen kann dabei ein Tag, „der so nicht war", gefertigt wird eine Vergangenheit, „die ich nicht gelebt habe". Das Resultat kann ein „falscher Mensch" (JT 125) sein. Diese Parameter des Erinnerns sind nicht teilbar, sie stellen überzeitliche Koordinaten dar und gelten auch für den aktuellen Umgang mit Geschichte.[31] Da Johnson den Lesern eine 'Version von Wirklichkeit' anbieten will, um sie zu einem Gespräch einzuladen über eben diese Version, bedarf er des sogenannten aktiven Lesers. Es ist daher fraglich, ob man Horst Dreschers Diktum zustimmen kann, der vermutet: „Die DDR wird so sein, wie Uwe Johnson sie dargestellt hat in 'Jahrestage'".[32]

IV. Uwe Johnson im Literaturunterricht

Nun soll es in diesem Rahmen ja nicht um theoretische Zugänge zum Werk von Uwe Johnson gehen. Das Ziel besteht vielmehr in der Frage, welche Möglichkeiten sich für die Behandlung des Werkes im Literaturunterricht ergeben. Dazu seien einige wenige Anmerkungen gemacht. Eine Auswertung von Unterrichtsmaterialien zu Uwe Johnson läßt vermuten, daß es die didaktischen Kommentare selbst sind, die nicht gerade dazu anregen, Uwe Johnson im Literaturunterricht zu behandeln. Wenn Johnson vorkommt, dann wird – so meine Auffassung – bis in die Gegenwart zu einseitig auf *Textanalyse* und *Interpretation* orientiert. Unter diesen Voraussetzungen kommen dann zumeist Uwe Johnsons „Mutmassungen über Jakob" zum Einsatz, denn an dem als 'schwierig' geltenden Roman lassen sich zweifellos vielfältige textanalytische Verfahren erproben.[33] Seitdem das postum erschienene Frühwerk „Ingrid Babendererde" vorliegt, ist es vor allem dieser Text, der Eingang in den Literaturunterricht gefunden hat. Doch auch hier reicht der (didaktische) Hinweis, daß es sich um einen Schulroman handelt, junge Leute vor dem Abitur und ihre Schwierigkeiten mit Unterricht, Lehrern, Staat im Zentrum stehen, nicht aus, um das selbständige Lesen oder das Interesse heutiger Jugendlicher anzuregen. Die dargestellten fünfziger Jahre sind längst vergangen. Und ob der dramatische Höhepunkt des Textes mit Ingrids Rede über Eva Maus' Hosen heute noch Jugendli-

che persönlich tangiert, bleibt fraglich.[34] Was wird dann aber mit Texten wie den „Zwei Ansichten" oder gar den „Jahrestagen" in einer postmodernen Erlebnisgesellschaft? Uwe Johnson hatte schon 1961 kritisch angemerkt, daß die „besondere Form des Lesens" heutzutage „sehr hastig ist" und sich eigentlich „nur nach Signalen orientiert". Wenn Johnson sich darum wünschte, daß die Leute ein Buch von ihm „so langsam lesen, wie [er] es geschrieben [hat]", wird dies schwerlich realisierbar sein.[35] Und auch Johnsons *Vision* vom Literaturunterricht, die er am Beispiel des Deutschlehrers Mathias Weserich in den „Jahrestagen" gleich selbst vorgeführt hat, wird nicht nur auf Widerspruch bei Schülern wie Lehrern stoßen, sondern auch schwer zu vereinbaren sein mit literaturdidaktischen Überlegungen, die eher handlungs– und produktionsorientiert sind. Mathias Weserich nämlich hatte mit Gesines Abiturklasse über ein halbes Jahr (!) – bei immerhin vier Wochenstunden Deutsch (!) – Theodor Fontanes Novelle „Schach von Wuthenow" behandelt.[36] Rückblickend wohlgemerkt bescheinigt Gesine ihrem Deutschlehrer daher: „Und wir hatten bei ihm das Deutsche lesen gelernt" (JT 1694–1707). Ob Schüler bei einer vergleichbaren Vorgehensweise ihren Lehrern heute ein solches Lob aussprechen würden, ist mehr als fraglich. Es hängt dies auch damit zusammen, daß für Jugendliche – wenn sie denn überhaupt lesen bzw. selbständig zum Buch greifen – das *'Was'* der literarischen Darstellung *die* entscheidende Rolle spielt. Sogenannte 'literarisch–ästhetische' Gesichtspunkte haben für Jugendliche – wie ja für die meisten Leser überhaupt – ebenso wenig Bedeutung wie die Frage nach dem literarischem Rang der Autoren, nach literarischer Innovation, nach modernen Erzählverfahren, nach Motiv– oder Gattungstraditionen. Mit dem Hinweis also auf die literaturgeschichtliche Bedeutung von Uwe Johnson ist kein Schüler zu motivieren. Gleichwohl passen Johnsons Texte wie die „Mutmassungen", die „Zwei Ansichten" und Teile aus den „Jahrestagen" in jedem Fall in einen Kurs, dem es traditionell um Analyse und Interpretation geht oder in dessen Zentrum eine Einführung in die deutsche Geschichte und ihre Literatur nach 1945 steht.[37] Dieser – sagen wir – *lernzielorientierte* Zugang birgt dann allerdings die Gefahr, daß die Schüler gänzlich unberührt bleiben und Zugänge zum Werk von Uwe Johnson wie der deutsch–deutschen Dimension der Texte nicht geschaffen werden. Aus diesem Grund wird im weiteren für eine Behandlung plädiert, die die persönliche *Situation*, die aktuellen Interessen wie die Altersspezifik der Schüler in besonderem Maße berücksichtigt und zum Ausgangspunkt der Behandlung macht.

Ausgangspunkt und Motivation

Sämtliche Schülerinnen und Schüler – zumindest im Osten – sind von der Wende des Jahres 1989 direkt betroffen, im Positiven (Konsum, Musik, Computer, Reisen, Haus, verbesserte finanzielle Situation) wie im Negativen (Arbeitslosigkeit der Eltern, angespannte familiäre Situation, verschlechterte finanzielle Situation, Verlust der Freunde). Gerade für Jugendliche in den neuen Bundesländern hat sich viel verändert. Sie nehmen oft sensibel wahr, daß es Barrieren zwischen den Deutschen in Ost und West gibt. Unterschiede in der Emotionalität, den Denkweisen, den Verhaltensmustern zeigen sich, werden als solche erkannt, überschätzt oder konstruiert. Enttäuschung und Mißtrauen haben gegenseitige Schuldvorwürfe produziert und Vorurteile wachsen lassen. Barrieren sind entstanden, und die Überlegung von einer neuen „Mauer in den Köpfen" ist für Schüler selbst erfahrbar.[38] Die inzwischen gängigen Begriffe 'Wessi' und 'Ossi' werden in den neuen Bundesländern zunehmend als negatives ('Wessi') wie positives Wertungsraster ('Ossi') gebraucht.

Entgegen anderer Vermutungen ist daher erstens anzunehmen, daß heutige Leser in den von Johnson dargestellten „deutsch–deutschen Beziehungskisten" durchaus aktuelle Probleme wiederfinden.[39] Dabei kann im Verlauf der Unterrichtseinheit auch kritisch geklärt werden, inwieweit möglicherweise in Johnsons Darstellung klischeehafte Vorstellungen vom jeweiligen west– oder ostdeutsch Sozialisierten existieren.

Zum zweiten kann an Johnsons Texten interessant werden, *daß* und *wie* er Vergangenes erinnert. Die in seinen Texten angewandten *Formen des Erinnerns* lassen sich als Muster ansehen, mit dem man selbst versucht, hinter die „äußere Kruste des Gewesenen" (Uwe Johnson) zu kommen. Von den Formen des Erinnerns wäre also ein Übergang zu einem so komplexen Text und seiner Struktur wie den „Jahrestagen" möglich.

Ziele

Die Ziele der nachfolgenden Auseinandersetzung mit Uwe Johnson im Literaturunterricht können vereinfacht wie folgt beschrieben werden:

1. Die Schüler sollen zunächst eigenen und fremden Erinnerungen auf die Spur kommen und nach Wegen suchen, wie dies geschehen kann.
2. Die Schüler sollen sich dabei bewußt machen, inwieweit die 'frühen Prägungen' aus Kindheit und Jugend gegenwärtiges und zukünftiges Dasein

zu beeinflussen vermögen. Es wird also dafür sensibilisiert, die Bedeutung von Ereignissen und persönlichen wie historischen Rahmenbedingungen (familiäre, gesellschaftliche) zu erkennen und ihre Folgen für die Biographie zu reflektieren.

3. Vor diesem Hintergrund werden die von Uwe Johnson erinnerten und dargestellten Muster des Ost–West–Umgangs beschrieben, nach Ursachen für ihr Entstehen gefragt und in Bezug zu aktuellen Schwierigkeiten deutsch–deutschen Verstehens gesetzt.
4. Zum Ende der Unterrichtseinheit sollen die Schüler von sich aus Fragen stellen und mögliche Antworten in folgendem Umfeld suchen:
   - Wie ist meine Biographie durch persönliche und gesellschaftliche Rahmenbedingungen, Ereignisse, Erlebnisse beeinflußt worden?
   - Wie stehe ich zu dem, was ich nach 1989 über die frühe Ost–West–Geschichte gehört habe?
   - Wie sehen meine Eltern/Großeltern die Zeit vor und nach 1989, was erinnern sie, was nicht, und wie stehen sie zum Vergangenen?
   - Gibt es Muster, die ich als Kind (in der DDR bzw. der Bundesrepublik) aufgenommen und verinnerlicht habe? Welche sind es?
   - Bin ich in der Lage, entstandene Verhaltens– und Denkmuster zu erkennen, motivieren sie mich oder stellen sie ein Hindernis dar?
   - Sehe ich Unterschiede zu Jugendlichen, die in den alten bzw. neuen Bundesländern groß geworden sind und wie werte ich sie?

Behandlungsschritte

Ausgehend von diesen Zielen ergeben sich verschiedene Möglichkeiten der Behandlung von Johnson–Texten im Unterricht:

Arbeitsphase 1:

Grundsätzlich gilt: Der Einstieg in die Behandlung von Uwe Johnson erfolgt an dieser Stelle nicht über die Konfrontation mit den Texten, also etwa dem Essay „Berliner Stadtbahn" oder dem „Versuch eine Mentalität zu erklären", den Romanen „Ingrid Babendererde", „Zwei Ansichten" oder ausgewählten Teilen aus den „Jahrestagen". Vielmehr kann durch das Vergegenwärtigen der eigenen Schwierigkeiten mit dem Erinnern Verständnis für die Texte und ihre literarische Struktur geweckt werden.

1. Angeknüpft wird an etwas, was bei Jugendlichen heute zu einer maßgeblichen Freizeitbeschäftigung gehört: das Musik–Hören. Der auch der jüngsten Generation bekannte Titel „Berlin" der Rockgruppe 'City' bildet den Ausgangspunkt (Arbeitsblatt 1).

   Mit 'City' ist man – zumindest derzeit – mitten in der aktuellen Diskussion. Auf die Frage, warum ostdeutsche Bands nach Jahren wieder eine solche Renaissance erleben, finden sich unter Schülern Hinweise auf 'deutsche Texte', 'gute Texte', 'DDR–Texte' und 'DDR–Geschichte'. Und bei manchen Schülern im Osten klingt ein gewisser Trotz gegenüber einer 'Überstülpung' westdeutscher Kulturerzeugnisse an.

   Die Diskussion über den Berlin–Song von 'City' erbringt, daß eine Kindheit und Jugend in der geteilten Stadt Berlin vor und nach dem Mauerbau *erinnert* wird. Der Text ruft Episoden, Freunde, damalige Symbole und Probleme ins Gedächtnis zurück. Der Eltern– bzw. Großeltern–Generation werden Gedankensplitter zur eigenen Auffüllung angeboten, die den jungen Leuten durchaus nicht unbekannt sind. Der Bogen reicht bis zu jener Generation, die bereits in die Teilung 'hineingeboren' wurde: Susann!
2. So angeregt die Diskussion an diesem Punkt ist, auf die Frage, was die Schüler über das Verhältnis von Ost– und Westdeutschland, Berlin, den Bau der Mauer von 1961 wissen, bleiben die Aussagen letztlich doch weitgehend unbestimmt und vage. Die Kenntnisse sind erfahrungsgemäß selbst in dem Fall gering, da in Klasse 10 (Geschichts– bzw. Sozialkundeunterricht) eine Behandlung der 50er Jahre in der DDR sowie der Bundesrepublik erfolgt ist. Bereits an dieser Stelle kann daher ein Auszug aus Uwe Johnsons Essay „Berliner Stadtbahn" die Diskussion befördern (Arbeitsblatt 2).
3. Von hier aus erfolgt der Übergang zu einem Bereich, den die Schüler aus eigener Erfahrung miterlebt haben: die DDR der endachtziger Jahre, die Wende 1989, die Aufhebung der deutschen Teilung. Die Frage, was heutige Jugendliche von der DDR wahrgenommen haben, wird zunächst erstaunlich wenig Erinnertes bringen. Eine nicht repräsentative Nachfrage ergab:
   a) bei 10jährigen: keine Erinnerung
   b) bei 14jährigen: Demonstrationen, Winken, Wimpel, Erich Honecker – sämtliche Signalwörter waren neutral und implizierten keine pejorative Aufladung. Mitunter gab es im Gegenteil positive Akzentsetzungen (Schulspeisung, Pioniernachmittag).[40]
   c) bei 17jährigen: große Felder und Mähdrescher, Sozialismus, Pionier, Halstuch.

4. Gemeinsam wird nunmehr versucht, hinter Gründe für die Schwierigkeit des Erinnerns zu kommen und sie aufzubrechen. Zu diesem Zweck werden an der Tafel Stichworte gesammelt, die das Erinnern anregen können (Arbeitsblatt 3).
5. Für die Hausaufgabe steht folgender Schreibauftrag:
   „Verfasse einen Text, in dem Du über eine oder mehrere Episoden Deiner Kindheit in der DDR berichtest." Dabei sollte auch die Möglichkeit eingeräumt werden, in der dritten Person und auch unter einem anderen Namen zu schreiben. Als Hilfe kann ein weiteres Arbeitsblatt dienen, auf dem einige mögliche persönliche wie gesellschaftliche Gedankensplitter zusammengetragen sind (Arbeitsblatt 4).[41]

Arbeitsphase 2:

Die Erfahrungen mit dem Erinnern und der Austausch der Erinnerungsbilder stehen am Beginn der nachfolgenden Stunde. Es werden die entstandenen Texte vorgelesen, Schwierigkeiten des Erinnerns diskutiert und die Frage bedacht, ob das Schreiben den Weg des Erinnerns befördert hat.

Mit Fragen wie:
- wie fühle ich mich beim Erinnern?
- welche Schwierigkeiten habe ich beim Erinnern?
- was geht mir beim Erinnern sonst noch durch den Kopf?

erfolgt ein Weiterschreiben der Erinnerung.

Arbeitsphase 3:

Eine Auswertung der Schreibergebnisse bildet den Auslöser für Überlegungen dazu, wie das Gedächtnis und die Erinnerung funktionieren. Von den eigenen Erfahrungen ausgehend, werden die Schüler betonen, daß vieles vergessen wird, Unbedeutendes nicht mehr erinnert wird, aber auch Wichtiges durch das Netz der Erinnerung fällt.

An dieser Stelle wird ein Arbeitsblatt eingebaut, das
a) wissenschaftliche Definitionen zu den Begriffen 'Erinnerung' und 'Gedächtnis' notiert und
b) Positionen von Uwe Johnsons 'Person' Gesine zum 'Prinzip Erinnerung' und zum Gedächtnis aus den „Jahrestagen" enthält (Arbeitsblatt 5).

Es wird nunmehr darüber diskutiert, inwieweit es 'Tricks der Erinnerung' gibt und welche Beispiele sich dafür im persönlichen wie gesellschaftlichen

Leben finden. Die Überlegung, ob derartige 'Tricks' auch während und nach der Wende mit Blick auf die DDR eine Rolle spielen, kann erfolgen, ist aber nicht zwingend notwendig.

Arbeitsphase 4:

Nunmehr bieten sich verschiedene Fortsetzungsmöglichkeiten an:

Variante 1: Da das Erinnern die zentrale Dimension der „Jahrestage" ist und die Textstruktur bestimmt, wäre ein Übergang zu ausgewählten Abschnitten möglich. Doch das setzte eigentlich die Kenntnis der vier Bände voraus, was allein aus zeitlichen Gründen für Lehrerinnen und Lehrer ungemein schwer zu realisieren ist. Denkbar wäre nach der Diskussion von Gesines Schock–Erlebnis (die Fotografie vom KZ Bergen–Belsen, JT 232) ausgewählte Episoden
a) aus der New–Yorker–Gegenwartsebene und
b) der erinnerten Mecklenburg–Ebene (Weimarer Republik, Drittes Reich, DDR) in Arbeitsgruppen vorzustellen.

Die Schülergruppen könnten dabei jeweils Muster von Kindheit/Jugend herausarbeiten und würden damit Strukturen von Kindheit wie dem Vorgang des Erinnerns auf die Spur kommen:

1. New–Yorker Gegenwartsebene: Auftritt des Schriftstellers Johnson vor dem Jewish American Congress (JT 253–258)[42]
2. Drittes Reich: Cresspahls Rückkehr nach Nazi–Deutschland (JT 391), die Wassertonnen– Episode (JT 616–619), die Geschichte um Pfarrer Brüshaver (JT 761–768, 805)
3. DDR–Ebene: Es werden dabei jene Ausblendungen und 'weißen Flekken' eine Rolle spielen, die aus dem DDR–Gedächtnis und der Erinnerung herausfielen bzw. in Ost und West eine gegensätzliche Bewertung erfuhren. Beispielhaft stehen dafür die Lebenswege der jugendlichen Protagonisten aus Gesines Klasse:
   a) Dieter Lockenvitz (JT 1789–1805)
   b) Robert („Pius") Pagenkopf (JT 1758–66)
   c) Anita Gantlik (JT 1605–1618, 1671–1679)
   d) Cresspahls Zeit im Lager „Fünfeichen" (JT 1287–1298).

Von hier aus wären dann Verbindungen zur eigenen Kindheit möglich. Dabei wird die Frage stehen: Welche Unterschiede/Gemeinsamkeiten gibt es zwischen den verschiedenen Kindheiten. Zu den herausgearbeiteten Mustern von Kindheit/Jugend wird diejenige der Schüler zu setzen sein.

Variante 2: Bei dieser Variante bilden die „Begleitumstände" den Ausgangspunkt: der Autor Uwe Johnson erinnert an das Ende des Faschismus und frühe DDR–Erfahrungen (Zwei Bilder, BU 11–54).

Variante 3: Mit Blick auf die deutsch–deutsche Dimension im Werk von Uwe Johnson sei eine dritte Variante vorgestellt. Dazu wird erneut auf Johnsons Text „Berliner Stadtbahn" zurückgegriffen. Folgende Schritte sind dabei denkbar:

Schritt 1:

Die Schüler nehmen Johnsons Text als Grundlage für ein fiktives Gespräch mit ihm: „Herr Johnson, können Sie uns Auskunft über einige Besonderheiten von Berlin vor dem Bau der Mauer geben?" Dabei dominiert die Arbeit in Gruppen. Die eine Gruppe formuliert Fragen (Interviewer), die von der zweiten Gruppe auf der Grundlage von Johnsons Text beantwortet wird und umgekehrt.

- Was meint das, Groß–Stadt Berlin? (BS 7f.)
- Was ist das Besondere an der Lage Berlins? (BS 8)
- Ist die Grenze immer da gewesen und wie ist sie zustande gekommen? (BS 9)
- Inwiefern kann man sagen, daß Berlin die Grenze der geteilten Welt darstellt? (BS 10)
- Warum ist Berlin ein Modell für die Welt? (BS 10)
- Welche Unterschiede zeigen sich zwischen den beiden Teilen Berlins? (BS 16)
- Beeinflußt Ihrer Meinung nach die Teilung in verschiedene Ordnungen das Denken und Verhalten der Menschen und wenn ja, in welcher Hinsicht?

In einer ambitionierten Klasse kann die abschließende Frage diskutiert werden, inwieweit die besondere Situation Konsequenzen für eine mögliche literarische Darstellung haben (Stichwort: Die „Grenze als literarische Kategorie", die „schwierige Suche nach der Wahrheit", BS 20).

Schritt 2:

Von hier aus wird nun ein Einstieg in die auszugsweise Behandlung von Johnsons „Zwei Ansichten" möglich. Der Text kann durchaus als eine literarische Fortsetzung von Johnsons Essay „Berliner Stadtbahn" gelesen werden. Während der „Stadtbahn"–Essay die Situation vor dem Mauerbau

reflektiert, gehen die „Zwei Ansichten" dem Grundproblem nach, welche Auswirkungen die Grenzziehung auf die Bürger der geteilten Stadt hat. Am Beispiel von zwei jungen Leuten, die eine Beziehung zueinander entwickelt haben, wird ein Fall–Beispiel geliefert. Das Buch funktioniert insofern als 'ein Modell der Welt' oder – wie Johnson sagt – es geht um „die Welt in der Version des Verfassers, Lesern vorgelegt zum unterhaltsamen Vergleichen mit ihrer eigenen Version".[43]

Nun wird es jüngeren Lesern, die die Situation vor und nach dem Mauerbau – wenn überhaupt – nur aus Geschichtsbüchern und Erzählungen der Eltern/Großeltern kennen, schwerfallen, ihre 'eigene Version' gegen die von Johnson angebotene zu setzen, weil sie über eine solche nur in den seltensten Fällen verfügen. Daher bietet sich neben der Motivation über das bereits angesprochene *Erinnern* von Kinderheits– und Jugendmustern der zentrale Zugang über die Liebesgeschichte zwischen B. und D. an. Dafür spricht, daß die Schüler sich wiederholt mit dem Motiv einer scheiternden Liebe auseinandersetzen („Romeo und Julia", „Kabale und Liebe"). Dabei fällt es Schülern äußerst schwer zu akzeptieren, daß die 'gesellschaftlichen Verhältnisse' ein Grund für das Scheitern sein können. Es hängt dies damit zusammen, daß die Bedeutung von Faktoren wie:

- unterschiedliche gesellschaftliche und familiäre Prägungen,
- verschiedene Wertvorstellungen und Ideale,
- divergierende Interessen, und Vorstellungen vom Leben,
- Altersunterschiede, Bildungsgrad,
- Einflüsse der Eltern,

zunächst nicht in den Blick kommen.

Für die „Zwei Ansichten" bedeutet dies, der Frage nachzugehen, warum die Beziehung zwischen B. und D. auseinandergeht bzw. überhaupt keine Basis hat. Der Text signalisiert schon in der Einführung der Figuren, daß es sich um eine flüchtige Beziehung handelt, die eigentlich nur durch den Mauerbau eine künstliche Steigerung erhält. Obwohl B. im Innersten gar nicht wirklich vom Bau der Mauer betroffen ist, entwickelt sich bei ihm nun „Private Wut auf die Sperrzonen" (ZA 25) und eine „undeutliche Verpflichtung" (ZA 26) der D. gegenüber. Die D. wiederum fühlt sich durch den Bau der Mauer ihrer Entscheidungsmöglichkeiten beraubt: „Sie hatte unter diesem Staat gelebt wie in einem eigenen Land, zu Hause, im Vertrauen auf offene Zukunft und das Recht, das andere Land zu wählen. Eingesperrt in diesem fühlte sie sich hintergangen, getäuscht, belogen" (ZA 47).

Folgende weiteren Schritte sind denkbar:

1. Die Exposition des Textes, in der die Anlage der beiden Hauptfiguren einsehbar wird, wird gemeinsam gelesen (ZA 7–11) und anhand eines Textauszuges auf einem Arbeitsblatt diskutiert (Arbeitsblatt 6). Bereits zu diesem Zeitpunkt lassen sich erste Aussagen über die durch den Erzähler vorgenommene Charakteristik der Figuren machen.
2. Da im weiteren nicht der gesamte Text gelesen werden soll, erfolgt eine Aufteilung in Arbeitsgruppen, die jeweils bestimmten Stationen der Handlung nachgehen. Zur besseren Orientierung werden Leitfragen gestellt:
   a) Was läßt sich über die Qualität der Beziehungen zwischen B. und D. aussagen, wie lernen sie sich kennen, was verbindet sie, was wissen sie voneinander?
   b) Wie denken beide über die Welt (Wertvorstellungen), was ist ihnen wichtig?
   c) Inwiefern sind sie in ihrem Denken und Fühlen beeinflußt durch die Welt, in der sie aufwuchsen?
   d) Wie verändert sich ihre Situation nach dem Mauerbau?
      – Wie reagiert B. auf den Mauerbau, was denkt er?
      – Was bewegt die D. und welche Konsequenzen ergeben sich für sie? (ZA 47 und 62)
   e) Welchen Einfluß hat der Mauerbau auf die Beziehung zwischen B. und D.? Wie suchen beide damit fertig zu werden?
   f) Warum will B. die D. herüberholen? (ZA, 26)
   g) Warum stimmt die D. einer Flucht zu, und wann verläßt sie den Osten?
   h) Lieben die beiden sich?

Als bedeutsam erweist sich die Erkenntnis, daß die D. nur nicht wegen der politischen Verhältnisse flieht, sondern erst zu dem Zeitpunkt, als es nichts mehr gibt, was sie hält: Familie, Brüder, Freunde: „Sie war allein. Sie hatte hier keinen Menschen" (ZA 202).

Eine abschließende Frage danach, warum die D. auf B.s Heiratsantrag nicht eingehen wird, bringt auf den Punkt, daß ihre „Ansichten" bzw. Lebensmuster nicht in Übereinstimmung zu bringen sind.[44] Mit der Frage danach, wie die Westdeutschen sich zum Bau der Mauer verhalten, greift die Geschichte aus dem Jahre 1961 bis in die Gegenwart hinein. „Sein Geschwätz über die Mauer, als Weltläufigkeit vorgetragen, trug ihm aber nicht viel Beachtung ein von den Bürgern, die sich nicht schuld glaubten an der Abschließung eines Staates, den die öffentliche Berichterstattung ihnen ohnehin als einen nicht lebenswerten, aufgegebenen Ort geschildert hatte" (ZA 66).

Damit besteht die Möglichkeit, unter Einbeziehung von Daten über „Deutsche Befindlichkeiten im Ost–West–Vergleich 1995" auf die Eingangsfrage nach dem Verhältnis der Deutschen heute zurückzukommen.[45]

V. Schluß

Abschließend sei hervorgehoben: Eine unterrichtliche Beschäftigung mit dem Autor Uwe Johnson sollte nicht ausschließlich kognitiv-analytisch motiviert sein. In diesem Falle besteht zumindest tendenziell die Gefahr, bevorzugt und einseitig im Innern der Johnson–Texte – zumeist der „Mutmassungen" – Darstellungsweisen, Strukturen, Metaphern, correspondances aufklären und Beziehungen nachweisen zu wollen, „auf die beim Lesen kein Mensch kommt, je überraschender, desto besser" (Bernd W. Seiler).[46] Eben dies kann jene Entlustung beim Umgang mit Texten befördern, für die dann die Schüler den Autor bzw. die („hohe") Literatur verantwortlich machen oder die Lehrer die unwilligen kids bzw. die Medien. Gerade der 'Sachgehalt' des Werkes von Uwe Johnson, der Geist, aus dem heraus es entstanden ist, der ästhetische wie politische Gehalt und nicht zuletzt die erzählten Geschichten bieten ausreichend Ansatzpunkte für eine Beschäftigung, die die subjektiven Erfahrungen der jungen Generation nicht nur ernst nimmt, sondern sie zum Ausgangspunkt macht. Gerade seit den Veränderungen in Folge von 1989 kann die Behandlung von Uwe Johnson gar nicht anders – so meine Auffassung – als die deutsch–deutsche Dimension in den Horizont der Erörterung zu rücken. In Christa Wolfs Rede anläßlich der Ehrung von Hans Mayer heißt es: „Wir müssen aufpassen, daß uns nicht das Leben genommen wird, das wir wirklich geführt haben, und statt dessen ein verzerrtes Phantom untergeschoben wird."[47]

Die Beschäftigung mit dem Erinnerungsarbeiter Uwe Johnson auch im Literaturunterricht kann helfen, damit dieser – sagen wir – 'Kuckucksei–Effekt' nicht eintritt.

Anmerkungen

1 Bei diesem Beitrag handelt es sich um einen Vortrag anläßlich der Neubrandenburger Uwe–Johnson–Tage im September 1995. Er wurde in seiner ursprünglichen Form belassen. Lediglich einzelne Literaturhinweise sind auf den neuesten Stand gebracht.

2 Norbert Mecklenburg: „Märchen vom unfremden Leben". Uwe Johnson und der Sozialismus. In: Das Argument. Zeitschrift für Philosophie und Sozialwissenschaften (Hamburg), 34. Jg., 1992, Heft 192, S. 219–233

3 Die Beschäftigung mit Uwe Johnson ist inzwischen zu einem 'Königsthema' der Germanistik geworden. In zahlreichen Magisterarbeiten, Dissertationen und Aufsätzen ist man dem Autor auf der Spur. Siehe die Bibliographien von Nicolai Riedel: Uwe Johnson. Bibliographie 1959–1980. Bonn: Bouvier Verlag 1981; Ders.: In: Internationales Uwe–Johnson–Forum. Beiträge zum Werkverständnis und Materialien zur Rezeptionsgeschichte. Herausgegeben von Carsten Gansel, Bernd Neumann und Nicolai Riedel. Frankfurt am Main, Bern u.a.: Peter Lang Verlag, Bde. 2–5, 1992–1996; Nicolai Riedel: 'Bibliographische Robinsonaden.' Neue Erkenntnisse zur Wirkungsgeschichte Uwe Johnsons. Vortrag auf dem Internationalen Uwe–Johnson–Symposium, Neubrandenburg 1994 [bisher unveröffentlicht].

4 Darauf verweist Greg Bond kritisch: Die Toten halten zuverlässig das Maul: Uwe Johnson im wiedervereinigten Deutschland. In: Internationales Uwe–Johnson–Forum. Herausgegeben von Carsten Gansel, Bernd Neumann und Nicolai Riedel. Band 3 (1993). Frankfurt am Main, Bern: Peter Lang Verlag, 1994, S. 181–188.

5 Uwe Johnson: Berliner Stadtbahn (veraltet). In: Ders.: Berliner Sachen. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, 1975, S. 17. (= suhrkamp taschenbuch. 249). – Das Entstehen der beiden deutschen Staaten hatte Johnson als Folge eines von den Deutschen begonnenen Krieges gewertet. In den „Jahrestagen" löst „eine Fotografie, die die Briten im Konzentrationslager Bergen–Belsen gemacht hatten" einen Schock aus und gerät für Gesine in den Status einer Grunderfahrung: „ich mag zwölf Jahre alt sein, ich gehöre zu einer Gruppe, die eine andere Gruppe abgeschlachtet hat in zu großer Zahl" (JT 232).

6 Jürgen Grambow: Statt eines Nachwortes. Uwe Johnsons Rezeption in der DDR. In: Ders.: Literaturbriefe aus Rostock. Frankfurt am Main: Luchterhand Literaturverlag, 1990, S. 153–169, hier S. 165. (= Sammlung Luchterhand. 938).

7 Peter Nöldechen: Bilderbuch von Johnsons Jerichow und Umgebung. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, 1991, S. 15. (= Schriftenreihe des Uwe–Johnson–Archivs. 2).

8 Rolf Michaelis (Hrsg.): Kleines Adreßbuch für Jerichow und New York. Ein Register zu Uwe Johnsons Roman „Jahrestage". Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, 1983.

9 Siehe dazu auch die Diskussion „Was bleibt von einem Menschen im Gedächtnis" in diesem Band.

10 Siehe dazu Stefanie Golisch: Johnson auszählen. Einige kritische Anmerkungen zum gegenwärtigen Stand der Johnson–Forschung. In: Internationales Uwe–Johnson–Forum. Band 4 (1996). Herausgegeben von Carsten Gansel, Bernd Neumann und Nicolai Riedel. Frankfurt am Main, Bern: Peter Lang Verlag, 1996, S. 191–196.

11 Im folgenden seien mit Blick auf den Literaturunterricht einige Koordinaten von Uwe Johnsons Poetik lediglich angedeutet. Von den umfassenden monographischen Untersuchungen ist vor allem hinzuweisen auf Norbert Mecklenburg: Die Erzählkunst Uwe Johnsons (Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, 1997, 535 S.) sowie auf die Monographie von Stefanie Golisch: Uwe Johnson zur Einführung. Hamburg: Junius Verlag, 1994, 173 S. (= Zur Einführung. 98).

12 Vgl. dazu insbesondere Uwe Neumann: 'Er stellte seine Fallen öffentlich aus.' Zu Uwe Johnsons poetologischen Äußerungen. In: Uwe Johnson zwischen Vormoderne und Postmoderne. Herausgegeben von Carsten Gansel und Nicolai Riedel. Berlin, New York: Walter de Gruyter, 1995, S. 55–80.

13 Uwe Johnson: Auskünfte und Abreden zu „Zwei Ansichten". (Auf Fragen von Mike S. Schoelman). In: Über Uwe Johnson. Herausgegeben von Raimund Fellinger. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, 1992, S. 157. (= edition suhrkamp. 1821).

14 Umberto Eco: Das offene Kunstwerk. Aus dem Italienischen von Günter Memmert. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, 1977, S. 10. (= suhrkamp taschenbuch wissenschaft. 222). – Siehe Uwe Neumann: 'Er stellte seine Fallen öffentlich aus...', a.a.O., S. 58.

15 Gotthard Lerchner: Sprachform von Dichtung. Linguistische Untersuchung zu Funktion und Wirkung literarischer Texte. Berlin, Weimar: Aufbau–Verlag, 1986, S. 256.

16 Wilhelm Schmidt: Pragmatische Aspekte der Steuerung von Kommunikationsvorgängen. In: Deutschunterricht (Berlin), 24. Jg., 1971, Heft 1, S. 49. – Nun kommen die Begriffe Kommunikationsintention und Kommunikationsstrategie zwar aus der Sprachwissenschaft, aber sie lassen sich – mit aller Zurückhaltung – auch für literarische Handlungen in Anwendung bringen.

17 Uwe Johnson: Vorschläge zur Prüfung eines Romans. In: Uwe Johnson. Herausgegeben von Rainer Gerlach und Matthias Richter. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, 1984, S. 33f. (= suhrkamp taschenbuch materialien. 2061).

18 Vgl. dazu Carsten Gansel: Das Puzzle–Prinzip – Erzählen als Prozeß der Wahrheitsfindung. Uwe Johnson im Kontext der DDR–Literatur. In: ...Biographie ist unwiderruflich... Herausgegeben von Carsten Gansel und Jürgen Grambow. Frankfurt am Main, Bern: Peter Lang Verlag, 1992, S. 107–129.

[19] Bertolt Brecht: Über Formalismus und neue Formen. In: Ders.: Über Realismus. Zusammengestellt und redigiert von Werner Hecht. Leipzig 1968, S. 231.

[20] Vgl. dazu Christa Bürger: Uwe Johnson: Der Erzähler. In: Peter Bürger: Prosa der Moderne. Unter Mitarbeit von Christa Bürger. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, 1992, S. 353 und S. 360. (= suhrkamp taschenbuch wissenschaft. 1013).

[21] Uwe Wittstock: Autoren in der Sackgasse. Warum die deutsche Literatur weitgehend langweilig geworden ist. In: Süddeutsche Zeitung (München), Nr. 47 vom 26./27.02.1994, „SZ am Wochenende", S. I.

[22] Arnhelm Neusüss: Über Schwierigkeiten beim Schreiben der Wahrheit. Gespräch mit Uwe Johnson (10.09.1961). In: „Ich überlege mir die Geschichte..." Uwe Johnson im Gespräch. Herausgegeben von Eberhard Fahlke. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, 1988, S. 187f. (= edition suhrkamp. 1440).

[23] Horst Bienek: Werkstattgespräch mit Uwe Johnson (am 3.–5.01.1962 in West–Berlin). In: „Ich überlege mir die Geschichte..." Uwe Johnson im Gespräch, a.a.O., S. 201.

[24] Zitiert bei Stefanie Golisch: Uwe Johnson zur Einführung, a.a.O., S. 84.

[25] Uwe Johnson: Vorschläge zur Prüfung eines Romans. In: Uwe Johnson. Herausgegeben von Rainer Gerlach und Matthias Richter, a.a.O., S. 35.

[26] Vgl. Beatrice Schulz: Die Aufgabe des Lesers. Zu Uwe Johnsons „Vorschlägen zur Prüfung eines Romans". In: Internationales Uwe–Johnson–Forum. Band 3. Herausgegeben von Carsten Gansel, Bernd Neumann und Nicolai Riedel, a.a.O., S. 143.

[27] Manfred Durzak: Gespräche über den Roman. Formbestimmungen und Analysen. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, 1976, S. 430. (= suhrkamp taschenbuch. 318).

[28] Theodor Fontane: Der Dichter über sein Werk..., a.a.O., Bd. 2, S. 682. (Zitiert nach Uwe Neumann, a.a.O., S. 65).

[29] Horst Bienek: Werkstattgespräch mit Uwe Johnson, a.a.O., S. 204.

[30] Arnhelm Neusüss: Über Schwierigkeiten beim Schreiben der Wahrheit, a.a.O., S. 188.

[31] Vgl. Carsten Gansel: Zwischen Aufbau und Demission der Helden – Uwe Johnson, das Gedächtnis und die DDR. In: Uwe Johnson zwischen Vormoderne und Postmoderne. Herausgegeben von Carsten Gansel und Nicolai Riedel, a.a.O., S. 31–54.

[32] Horst Drescher: Meissnische Dankrede. In: Sinn und Form. Beiträge zur Literatur (Berlin), 44. Jg., 1992, Heft 1, S. 158–163, hier S. 162.

[33] Es nimmt nicht wunder, wenn zu diesem Zweck zunächst auf wenigen Zeilen „1.1. Poetologische Kenntnisse und Kompetenzen" und „1.2. Inhaltlich–thematische Erkenntnisse und Interessen" notiert werden. Es folgen dann als „2. Hinweise zur Textanalyse" mit „2.1. Biographischen Daten"; „2.2. Inhalt – Die Romanfabel"; „2.3. Zur Struktur des Romans"; „2.4. Zur Sprache des Romans"; „2.5. Wirklichkeit und Wahrheit". Abschließend gibt es dann einige Anmerkungen unter dem Stichwort „3. Didaktisch– methodische Möglichkeiten", die allerdings allgemein bleiben (müssen) und dem mit Johnson nur wenig vertrauten Lehrer schwerlich eine Hilfe sein werden. Siehe Theodor Karst: Uwe Johnson: „Mutmassungen über Jakob". In: Deutsche Romane von Grimmelshausen bis Martin Walser. Herausgegeben von Jakob Lehmann. Königstein/Ts.: Scriptor Verlag, 1982 (3. Aufl.), S. 397–412. (= Scriptor Taschenbücher. 167).

[34] Das trifft übrigens auch auf Ulrich Plenzdorfs „Die neuen Leiden des jungen W." zu. Unverständlich könnte hier sein, in welchem Maße der jugendliche Held sich an simplen Fakten wie dem Tragen von Jeans oder langen Haaren abarbeitet. In einer postmodernen Erlebnisgesellschaft zählt nicht das Tragen von Jeans an sich, sondern die Jeans–Marke.

[35] Arnhelm Neusüss: Über Schwierigkeiten beim Schreiben der Wahrheit, a.a.O., S. 185.

[36] Siehe hierzu Elisabeth Brügmann: Uwe Johnson liest mit einer Schulklasse Fontanes „Schach von Wuthenow". In: Fontane Blätter (Potsdam), 1992, Heft 54, S. 123–127. – Ingeborg Gerlach: „Und wir hatten bei ihm das Deutsche lesen gelernt". Die „Schach von Wuthenow"–Episode aus Uwe Johnsons „Jahrestage". In: Diskussion Deutsch. Zeitschrift für Deutschlehrerinnen und Deutschlehrer aller Schulformen in Ausbildung und Praxis (Frankfurt am Main), 23. Jg., 1992, Heft 125, S. 255–262.

[37] Unter diesem Vorzeichen erscheint die Einbeziehung des 'kulturellen Wissens' ebenso notwendig wie die Betonung der historischen Kontexte (Weimarer Republik, Drittes Reich, Kriegsende, Gründung von BRD und DDR, 13. August 1961, Kalter Krieg, 'real–sozialistische' Normen, Werte, Ideale). Zu einem so angelegten Kurs gehören Materialien zur Rezeption der Texte in Ost und West, Hinweise zu kulturpolitischen Leitlinien, Aussagen zum dominanten Literaturbegriff oder solche zur Poetologie von Uwe Johnson. – Siehe dazu auch Carsten Gansel: Literatur nach 1945 im Deutschunterricht. Versuch einer modernisierungstheoretischen Deutung. In: Deutschunterricht. Magazin für Deutschlehrerinnen und Deutschlehrer aller Schulformen (Berlin), 47. Jg., 1994, Heft 12, S. 598–607.

[38] Siehe Carsten Gansel: Zwischen Wirklichkeitserkundung und Stereotypenbildung. Vom Dilemma einer Jugendliteratur zur 'Wende'. In: Der Deutschunterricht. Beiträge zu seiner Praxis und wissenschaftlichen Grundlegung (Seelze), 1996, Heft 4, S. 32–44.

[39] Etwas anderes ist es, wie diese heute gewichtet werden. Zu fragen ist in der Tat, ob in der Zeit, die man sich angewohnt hat, mit dem Schlagwort der Postmoderne zu etikettieren und in der vorgeblich gerade unter einem großen Teil der Jugendlichen selbstbezogener Lebensgewinn dominiert, Johnsons Lebensmaximen nicht überholt und veraltet sind. Mit anderen Worten: wird Johnson unter Ausschluß der in seinem Werk enthaltenen Utopie vom „unfremden Leben"

(Norbert Mecklenburg) oder der Hoffnung „auf die Einrichtung einer gerechteren Gesellschaft" (Stefanie Golisch) instrumentalisiert.

40 Siehe dazu auch Christina Gansel und Carsten Gansel: Zwischen Karrierefrau und Hausmann. Aspekte geschlechterdifferenzierenden Sprachgebrauchs in Ost und West. In: Der Deutschunterricht. Beiträge zu seiner Praxis und wissenschaftlichen Grundlegung (Seelze), 49. Jg., 1997, Heft 1, S. 59–70.

41 Über das 'Prinzip Erinnerung', das bei Uwe Johnson eine besondere Rolle spielt, läßt sich auch ein Bezug zu Christa Wolf herstellen. Dabei sind insbesondere „Nachdenken über Christa T." wie auch „Kindheitsmuster" von Interesse. Siehe dazu den Vorschlag von Christina Scharfenberg: Kindheitsmuster – Erinnerungsmuster. In: Praxis Deutsch. Zeitschrift für den Deutschunterricht (Seelze), 1995, Heft 133, S. 60–66. – Siehe auch Carsten Gansel: „Du bist ein weißer Rabe." Christa Wolfs „Der geteilte Himmel". In: Praxis Deutsch, Heft 133, a.a.O., S. 35–40.

42 Schon zu Beginn der „Jahrestage" erfolgt ein Hinweis darauf, daß Gesine die DDR wie die BRD vor allem deshalb verläßt, weil es sich um deutsche Staaten handelt, die beide ihre Vergangenheit verleugnen. Der Eintrag unter dem 24. August 1967 lautet: „Gesine war bereit, aufzugeben. Unter solchen Leuten ist nicht zu leben. Die westdeutsche Regierung will die Verjährung für Morde und Massenausrottung in der Nazizeit ganz und gar aufheben, vielleicht" (JT 21).

43 Uwe Johnson: Auskünfte und Abreden zu „Zwei Ansichten", a.a.O., S. 156.

44 Bei der Figurencharakteristik wird zu diskutieren sein, ob Johnson die Darstellung von B. und D. in der Tat zum Klischee geraten ist oder es nicht vielmehr der Erzähler(!) ist, der nicht gleichermaßen 'gerecht' mit ihnen umgeht.

45 Sie dazu Carsten Gansel: „Du bist ein weißer Rabe". Christa Wolfs „Der geteilte Himmel", a.a.O.

46 Bernd W. Seiler: Die leidigen Tatsachen. Von den Grenzen der Wahrscheinlichkeit in der deutschen Literatur seit dem 18. Jahrhundert. Stuttgart: Klett–Cotta, 1983, S. 307.

47 Christa Wolf: Ein Deutscher auf Widerspruch – Rede für Hans Mayer. In: Christa Wolf: Auf dem Weg nach Tabou. Texte 1990–1994. Köln: Kiepenheuer & Witsch, 1994, S. 28.

BERLIN

Die Grenze in einer Stadt ist einmalig, der unerhörte Anblick verleitet dazu ihn hinzunehmen wie etwas bereits Erklärtes. Er zeigt aber lediglich die gegenwärtige Phase eines Zustands, der veränderlich ist und eine Geschichte von fünfzehn oder zweiundzwanzig Jahren hat; und seine Bezeichnung ist irreführend. Es gibt nicht Berlin. Es sind zwei Städte, die nach der bebauten Fläche und der Einwohnerzahl vergleichbar sind [...] (BS 10).

Berlin hingegen ist ein Modell für die Begegnung der beiden Ordnungen. Es scheint unmöglich eine Schneise durch eine lebende Stadt zu schlagen und ihre Verbindungen gänzlich abzuklemmen, immer noch nicht ist die eine Hälfte das Ghetto der anderen. In diesem Modell leben zwei gegensätzliche staatliche Organisationen, zwei wirtschaftliche Arrangements, zwei Kulturen so eng nebeneinander, daß sie einander nicht aus dem Blick verlieren können und einander berühren müssen... (BS 10).

CITY

Z.B. Susann

Ich kenn den Friedhof hinterm Gaswerk, wo's nach Teer und Efeu roch.
Ich kenn den Wind beim Trümmerbunker und meinen Drachen seh ich noch.
verboten dicht am Schornstein fliegen, der sich zu Stalins Ehren streckt.
Die Mauern, über die wir stiegen, warn grau und weiß vom Taubendreck.

BERLIN.

Da fuhren noch die Straßenbahnen bis an den Streifen Niemandsland,
wo für die armen Zonenkinder ein Wanzenkino offenstand.
Heut seh ich vom Balkon bei Mutter da drüben den Mercedes–Stern,
Reklame für McDonalds–Futter und Türken, die die Straße kehrn.

In Berlin.

Am Dönhoffplatz traf sich die Clique mit Jumping Jack und Lucy Sky.
Im Dschungel an der Hochbahnbrücke war Rudi auch noch mit dabei.
Wir haben was von langen Haaren und viel von echten Jeans gewußt,
da ging die erste große Liebe vom Frühling bis in den August.

In Berlin.

Seitdem brach Wohlstand aus den Poren und bunte Kacheln aus Beton.
Es wurde manches neugeboren – so zum Beispiel du, Susann.

In Berlin.

(Text: City)

ERINNERUNG

ein Foto	ein Buch	eine Zeitung
ein Musiktitel	eine Band	ein Möbelstück
ein Feld	eine Blume	ein Märchen
ein Geruch	eine Wiese	ein Lied
ein Kinderreim	der Sandmann	

Stichworte: ERINNERUNG 1
persönlich

Arbeit	Eltern	Geschwister
Schule	Westpakete	Kindergarten
junge Pioniere	Spiele	TV-Serie
Geburtstag	Weihnachten	Weinen
Angst	Lob	Tadel
der Sandmann	Bienchen	Enttäuschung
Großeltern	Wohnung	Ferien

Stichworte: ERINNERUNG 2
gesellschaftlich

Pionier	Erich Honecker	Freundschaft
Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr!	Seid bereit! Immer bereit!	Sag mir wo du stehst!
Frieden	Der Gegner	Kapitalismus
Schule	ABC–Zeitung	Kindergarten
rotes Halstuch	Sozialismus	

GEDÄCHTNIS UND ERINNERUNG

Uwe Johnson: „Jahrestage"

Das Depot des Gedächtnisses ist gerade auf Reproduktion nicht angelegt. Eben dem Abruf eines Vorgangs widersetzt es sich [...]. Die Blockade läßt Fetzen, Splitter, Scherben, Späne durchsickern, damit sie das ausgeraubte und raumlose Bild sinnlos überstreuen, die Spur der gesuchten Szene zertreten, so daß wir blind sind mit offenen Augen (JT 63).

Das Stück Vergangenheit, Eigentum durch Anwesenheit bleibt versteckt in einem Geheimnis, verschlossen gegen Ali Babas Parole [...] (JT 63).

[...] das Segelwetter zum Morgen vor vierzehn Jahren, erzeugt Verlangen nach einem Tag, der so nicht war, fertigt mir eine Vergangenheit, die ich nicht gelebt habe, macht mich zu einem falschen Menschen, der von sich getrennt ist durch die Tricks der Erinnerung (JT 125).

Und Cresspahl brauchte keine Bilder für seine Erinnerung. Er war sich sicher im Gedächtnis. Das Fotografieren fing erst mit mir an; ich war die erste von uns, die das Vergessen fürchtete (JT 937).

GEDÄCHTNIS UND ERINNERUNG 2

Die Fähigkeit zur Erinnerung bedarf eines allgemeinen geistigen Wachzustandes, d.h. besondere, aktive, schaffende, geistige Helle. (Maurice Halbwachs: Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen. Berlin 1966).

Je tiefer unsere Erinnerung geht, um so freier wird der Raum für das, dem all unsere Hoffnung gilt: der Zukunft. (Christa Wolf: Kindheitsmuster. Berlin, Weimar 1976).

Das Gedächtnis nährt sich von unscharfen, globalen oder unsteten Erinnerungen, besonderen oder symbolischen, ist zu allen Übertragungen, Ausblendungen, Schnitten oder Projektionen fähig. (Pierre Nora: Zwischen Geschichte und Gedächtnis. Berlin 1990).

Wirst dich fragen müssen, was aus uns allen würde, wenn wir den verschiedenen Räumen in unseren Gedächtnissen erlauben würden, sich zu öffnen und ihre Inhalte vor uns auszuschütten? (Christa Wolf: Kindheitsmuster. Berlin, Weimar 1976).

Uwe Johnson und die Deutschen in Ost und West

Die beiden Herrschaftsordnungen, unter denen entlang der Grenze gelebt wird, haben das Betragen der verwalteten Bürger geändert, indem sie ihre Situation änderten. Beide haben ihre Angehörigen zu Reaktionen erzogen, die von unterschiedlicher Struktur sind. Das Verhalten gegenüber staatlichen Anforderungen, solche Verhältnisse wie der Arbeitsvertrag, eine Freundschaft, Nachbarschaften in einem Verkehrsmittel werden anders kalkuliert und erscheinen demnach als verschiedenes Verhalten. Sie sind auf jeweils andere Bezüge orientiert. Der Ankömmling führt mit sich Gewohnheiten und Überlegungen, für die ihm diesseits plötzlich Anlässe fehlen. Er wird an seinen Nachbarn bemerken, daß sie Dinge nicht beachten, über die er erschrickt. Er wird sie beobachten bei Streitigkeiten, die er geringschätzen oder in der Öffentlichkeit vermeiden würde. Wo sie locker sind, ist er bedenklich. Echtes Ausland ist selten so fremd (BS 18).

Uwe Johnson: Zwei Ansichten

Der junge Herr B. konnte die Hand auf großes Geld legen und kaufte einen Sportwagen.

Er hatte mehr als nötig verdient mit den Fotografien, die er in einer mittelgroßen Landstadt Holsteins täglich an den lokalen Teil der Kreiszeitung verkaufte [...]

Dann gelang es ihm, die Fotografien zweier Jahre zum zweitenmal zu verkaufen als einen Sammelband, den die Stadtverwaltung an Touristen, Kurgäste, langjährige Ehepaare, scheidende Bürgermeister und Abgesandte der Industrie verteilte...

Leider war das Geschäft erst zustande gekommen, nachdem B. verzichtet hatte auf einige Bilder, die die städtischen Hilfen für Alte und Bedürftige zeigte wie sie waren. Tage danach noch beim Rasieren wandte er den Kopf, wenn er im Spiegel die eigenen Augen traf. Als ihm die Visitenkarten ausgingen, ließ er sein Bankkonto in die Neuauflage setzen (ZA 7).

Die Krankenschwester D. war noch nicht lange von einer großen Klinik in Ostberlin angenommen, da bot ihr die Verwaltung einen Platz im Personalhaus des Kombinats an [...]. Sie lehnte ab. Sie gab Bescheidenheit vor, sie erwähnte Anhänglichkeit ihrer Familie, deretwegen sie lieber jeden Tag eine Stunde von und nach Potsdam fahren wollte, als einer älteren Angestellten die Ehre und den Platz zu nehmen. Sie hätte fast geknickst [...].

Sie hatte heimlich in Ostberlin, am Rand der nördlichen Innenstadt, bei einer humpeligen Witwe ein möbliertes Zimmer gemietet.

Sie brauchte die Adresse auch für die Briefe eines jungen Westdeutschen, mit dem sie etwas angefangen hatte im Januar, eine Liebschaft, eine Bändelei, eine Woche, ein Verhältnis, einen Anfang, sie wußte das Wort nicht und nicht warum.

Wenn sie nun die Zimmertür verschloß, hinter der sie nicht vermutet wurde, war sie noch lange nahezu stolz. Sie hatte etwas zu verteidigen, sie hatte sich zur Wehr gesetzt, mit Erfolg (ZA 11ff.).

Die Grenze war in die Erde gesenkt: die Stationen der Untergrundbahnstrecken, die mit der Weststadt Verbindung hatten, wurden verschlossen. Die Stadtbahn wurde nur auf zwei Strängen in den Westen gelassen, diese Bahnsteige waren Ausland für gewöhnliche Leute. Vor dem Riß zwischen den Städten flatterte ein gefährliches Netz aus Posten, Kontrollstreifen, Sperrstunden [...] (ZA 59).

Dokumentation und Diskussion

Uwe-Johnson-Preis 1994–1995

Neubrandenburger Uwe-Johnson-Tage 1995–1996